

Österreichs kaiserliche Familie in der Schweiz

Die Exiljahre Kaiser Karls I. von Österreich bei den Eidgenossen unter Einbezug der Erinnerung bei den Schweizer Kapuzinern*

Nestor Werlen OFM Cap

«Langsam, ich möchte fast sagen, majestätisch rollte der Zug heran, ein Zug besonderer Art, nicht die abgenutzten, vom Regen verwaschenen gewöhnlichen Passagierwagen, sondern schwarze, breite Wagen, ein Salonzug. Die Lokomotive hielt an. Eine fühlbare Bewegung ging durch die Reihe der Wartenden, ich wußte noch immer nicht, warum. Da erkannte ich hinter der Spiegelscheibe des Wagons hoch aufgerichtet Kaiser Karl, den letzten Kaiser von Österreich, und seine schwarzgekleidete Gemahlin, Kaiserin Zita. Ich schrak zusammen: der letzte Kaiser von Österreich, der Erbe der habsburgischen Dynastie, die siebenhundert Jahre das Land regiert, verließ sein Reich! Obwohl er die formelle Abdankung verweigert, hatte die Republik ihm die Abreise unter allen Ehren gestattet oder sie vielmehr von ihm erzwungen. Nun stand der hohe ernste Mann am Fenster und sah zum letzten Mal die Berge, die Häuser, die Menschen seines Landes. Es war ein historischer Augenblick, den ich erlebte - und doppelt erschütternd für einen, der in der Tradition des Kaiserreiches aufgewachsen war... «Der Kaiser», dieses Wort war für uns der Inbegriff aller Macht, allen Reichtums gewesen, das Symbol von Österreichs Dauer... Und nun sah ich seinen Erben, den letzten Kaiser von Österreich, als Vertriebenen das Land verlassen. Die ruhmreiche Reihe der Habsburger... sie war zu Ende in dieser Minute. Alle um uns spürten Geschichte, Weltgeschichte in dieser Minute. Die Gendarmen, die Polizisten, die Soldaten schienen verlegen und sahen leicht beschämt zur Seite, weil sie nicht wußten, ob sie die alte Ehrenbezeugung noch leisten dürften, die Frauen wagten nicht recht aufzublicken, niemand sprach, und so hörte man plötzlich das leise Schluchzen der alten Frau in Trauer, die von wer weiß wie weit gekommen war, noch einmal «ihren» Kaiser zu sehen. Schließlich gab der Zugführer das Signal... Die Lokomotive zog mit einem starken Ruck an, als müßte auch sie sich Gewalt antun, langsam entfernte sich der Zug... In diesem Augenblick war die fast tausendjährige Monarchie erst wirklich zu Ende. Ich wußte, es war ein anderes Österreich, eine andere Welt, in die ich zu-

* Der hier vorliegende Artikel ist eine vertiefte Version gegenüber dem Vortrag anlässlich des Symposiums *Kaiser Karl I. als Christ, Staatsmann, Ehemann und Familienvater*, Wien, 19.-22. Februar 2004. Vgl. Nestor Werlen, *Die kaiserliche Familie in der Schweiz*, in: Jan Mikrut (Hg.), *Kaiser Karl I. (IV.) als Christ, Staatsmann, Ehemann und Familienvater*, Wien 2004, 489-502.

rückkehrte», so schildert Stefan Zweig in *«Die Welt von gestern»* den Abschied von Kaiser Karl I. in Feldkirch, wie er ihn miterlebte.¹

Am 24. März 1919, etwa eine halbe Stunde später, fuhr der gleiche Zug in den militärisch abgesperrten Grenzbahnhof Buchs ein, von keinen «Reihen von Wartenden» begrüßt. Ein moderner Biograph des Kaisers hat den Empfang so dargestellt: *«Die seit 1914 mehr denn je als Asylland von den Anhängern verschiedener Farben beanspruchte Eidgenossenschaft wußte um die historisch-politische Bedeutung ihrer Einreise und ließ Karl und Zita am Bahnhof durch einen Legationsrat und einen Obersten begrüßen.»*² Größer könnte der Gegensatz zwischen dem Abschied in Feldkirch durch verhalten trauende Vertreter des «alten Österreichs», wie ihn Stefan Zweig schildert, und dem Empfang in Buchs durch zwei eidgenössische Beamte, wie es Reinhold Lorenz beschreibt, kaum sein.

Vier Jahre weilte die kaiserliche Familie dann an drei Orten in je verschiedenen Landesteilen der Schweiz: 1919-1920 in Wartegg bei Rorschach am Bodensee, wo die Kinder 1922 nach dem Weggang ihrer Eltern kurze Zeit zurückkehrten, 1920-1921 in Prangins am Genfersee und 1922 in Hertenstein am Vierwaldstättersee. Diese Jahre sind wesentlich geprägt durch die beiden gescheiterten Rückkehrversuche von Karl I. nach Ungarn. Bevor wir aber auf diese Ereignisse eingehen, ist ein Blick auf die Situation der Schweiz im Ersten Weltkrieg und in den ersten Jahren danach notwendig.

Die Schweiz ist von ihrer historischen Entstehung her ein diffiziles Gebilde, in dem das Zusammenspiel von verschiedenen Sprachen, Kulturen und Konfessionen so austariert ist, daß Schwankungen leicht zu innenpolitischen Spannungen führen. Das Ideal der Schweiz ist eine über Rassen und Sprachen stehende Kulturgemeinschaft. *«Bald nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges hatte sich der ‹Graben› zwischen Deutsch und Welsch aufzutun begonnen - eine Folge der an sich natürlichen Sympathie der verschiedenen Landesgegenden zu den ihnen sprachverwandten Nationalstaaten, aber bedenklich in einem Gemeinwesen, dessen Sinn ja gerade auf übernationalen Voraussetzungen beruht.»*³ Dazu kamen soziale

1 Stefan Zweig, *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Zürich 1944, 280ff.

2 Reinhold Lorenz, *Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie*, Graz 1959, 579f.

3 Peter Stadler, *Die Schweiz von der Verfassungsreform von 1875 bis zum Ersten Weltkrieg (1875-1917)*, in: Theodor Schieder (Hg.), *Handbuch der europäischen Geschichte*, Bd 6: *Europa im Zeitalter der Nationalstaaten und europäische Weltpolitik bis zum Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1968, 499.

Probleme, die durch die Kriegswirtschaft offenkundig geworden waren; sie führten zum Generalstreik und zum Anwachsen der sozialistischen Bewegung, die mit abgesetzten ausländischen Herrschern herzlich wenig anzufangen wußte. Endlich darf man den konfessionellen Gegensatz zwischen der damals evangelischen Mehrheit und den durch die Ausnahmekategorie gebrandmarkten Katholiken nicht übersehen. Die Sympathie der meisten Katholiken blieb auch nach dem Krieg auf Seiten von Österreich und der kaiserlichen Familie.

1. Die Asylorte der Kaiserfamilie in der Schweiz

Die Wartegg ob Rorschach, wohin Karl mit seiner Familie ging, war Familienbesitz der Familie von Bourbon-Parma; dort erwartete auch Maria Antonia, Herzogin von Parma, die Mutter von Zita auf die Kaiserfamilie. Allerdings waren die Raumverhältnisse hier so eng, daß das Gefolge auf die benachbarten Orte Rorschach und Staad verteilt werden mußte. Vermutlich weilten auch deswegen Kronprinz Otto und seine beiden Brüder Robert und Felix vom Dezember 1919 bis April 1920 in Disentis im Kanton Graubünden. In dieser Zeit kam Karl I. in Kontakt mit dem Benediktiner Maurus Carnot, Konventual der Abtei Disentis.⁴ Maurus Carnot, herstammend aus Samnaun, der deutschsprachigen Enklave im unteren Engadin, war Sohn einer Tirolerin; zudem hatte er seine Philosophie- und Theologiestudien in Innsbruck gemacht. Carnot war Verfasser zahlreicher Bücher spiritueller und historischen Inhaltes in deutscher und rätoromanischer Sprache. Er ist sicher einer der engsten Bekannten von Karl während seines Schweizer Aufenthaltes und setzte sich auch nach dem Tod von Karl noch für ihn und seine Familie ein. Alte Einwohner von Disentis erinnerten sich noch lange, wie Karl oft nach Disentis gekommen sei und lange in der Klosterkirche im Gebet verharrete.⁵ Vermutlich war diese Verbindung zu Maurus Carnot auch der Grund, daß man nach Karls gescheitertem ersten Rückkehrversuch nach Ungarn an Disentis als neuen Aufenthaltsort dachte, was die Behörden aber, weil zu nahe der Grenze, ablehnten.

Karl genoß allgemein bei den Schweizer Katholiken viel Sympathie. Der Beweis ist zum Beispiel der Besuch Karls bei den Kapuzinern am Kollé-

4 1865-1935. Siehe *Schweizer Lexikon* 91, Luzern 1991, Bd. 1, 823.

5 Aussage von Odilo Zurkinden OSB siehe: *Vindobonensium Beatificationis et Canonizationis servi Dei Caroli e Domo Austriae imperatoris ac regis (1887-1922). Positio super virtutibus et fama sanctitatis*, Roma 1994 (*Congregatio de Causis Sanctorum* P.N. 622), vol. I, 263-265.

gium Appenzell, worauf noch später mehr eingegangen wird, und eine Amateurphotographie, die Karl mit seiner Familie bei der Fronleichnamsprozession in Weggis bei Luzern zeigt. Diese wurde noch vor ein paar Jahren in einer Lokalgeschichte abgedruckt. Oft nahm diese «Verehrung» freilich auch skurrile Züge an: als die kaiserliche Familie in Hertenstein lebte, beschlossen die gut katholischen Mitglieder eines Schützenvereines aus dem Entlebuch, die einen patriotischen Ausflug aufs Rütli unternommen hatten, auf der Heimfahrt noch Kaiser Karl in Hertenstein einen Besuch abzustatten und feuerten dabei vor dem Hotel einige Salven in die Luft. Der kaum beabsichtigte «Erfolg» war, daß die Polizei anrückte, die einen «monarchistischen» Aufstand vermutete.

Am 20. Mai 1920 siedelte die kaiserliche Familie vom Bodensee an den Genfersee über. Das Schloß Prangins bei Nyon war einst Besitz des kurz «Plon-Plon» genannten Prinzen Napoleon und seiner Gattin Prinzessin Clothilde von Savoyen. Vom heute als zweites Landesmuseum genutzten Schloß hat man einen herrlichen Blick auf den Genfersee, die Savoyer Alpen bis zum Montblanc. Karl pflegte hier - scheinbar - einen regelmäßigen, ruhigen Tagesverlauf. Sowohl die kantonale Polizei des Kantons Waadt in Lausanne wie die Bundespolizei in Bern sahen keinen Grund, eine Überwachung anzuordnen, besaß Karl doch den «blauen» Ausweis, der ihm diplomatischen Schutz gewährte, wie Bundesrat Giuseppe Motta, der damalige Außenminister, Georges Wagnière, dem schweizerischen Gesandten in Rom schrieb. Dem hatte Carlo Sforza, der italienische Außenminister, vertraulich mitgeteilt, man hätte sichere Beweise, daß Karl «Werkzeug monarchistischer Intrigen» sei und von Prangins aus «demnächst den Versuch erneuern werde, die Ungarnkrone wieder zu erringen».⁶

Tatsächlich hatte Karl schon auf der Wartegg begonnen, Pläne zu ventilieren, wie eine Rückkehr nach Ungarn möglich sein könnte⁷ und im Sommer 1921 sich «intensiver auch mit einer gewissen außenpolitischen Absicherung seiner Rückkehrambitionen»⁸ beschäftigt. Dafür fand er zwar keine Unterstützung bei England, wohl aber bei Frankreich, wo unter der Leitung von Maurice Paléologue, dem Generalsekretär des Außenmini-

6 BAR (Schweizerisches Bundesarchiv Bern) E 2001 (B) -/3, Bd. 49, AZ: B44.142.2: Brief vom 16. April 1921.

7 Tamara Griesser-Pecar, Zita. *Die Wahrheit über Europas letzte Kaiserin*, Bergisch-Gladbach 1985, 183.

8 Peter Broucek, *Karl I. (IV.). Der politische Weg des letzten Herrschers der Donaumonarchie*, Wien 1997, 116.

steriums, eine Revision der Politik Frankreichs im Donaauraum eingeleitet wurde. Danach sollte Ungarn und Österreich in eine Barriere gegen Osten aber auch in ein Sicherheitssystem gegen Deutschland einbezogen werden. Nach einer Zwischenphase, in der unter dem Nachfolger Paléologues einige Zeit eine Benesh-freundliche Außenpolitik geherrscht hatte, griff Aristide Briand, der neue Ministerpräsident, Paléologues Politik wieder auf. Anfang 1921 hatte er in Gegenwart von Louis Gonsalve Hubert Lyautey, Marschall von Frankreich, und Sixtus von Parma gesagt: «Wenn Kaiser Karl jetzt zurückkehrt und nach dem Thron greift, dann haben wir einen zuverlässigen Verbündeten Frankreichs und Großbritanniens als König und eine französische Prinzessin als Königin.» Falls Schritte in diese Richtung gemacht würden, wurde Hilfe in Aussicht gestellt, der Name Briand müsse dabei allerdings aus dem Spiel bleiben. Karls Adjutant, der Ungar Aladar de Boroviczeny, erklärte später beim Seligsprechungsprozeß, Karl habe in Prangins den päpstlichen Abgesandten Riccardo di Samper empfangen, der ihn im Auftrag von Papst Benedikt XV. im Entschluß bestärkt habe, den Rückkehrversuch nach Ungarn zu wagen. Benedikt XV. hat, so wurde bei gleicher Gelegenheit bemerkt, damals «eine Sowjetisierung von ganz Osteuropa befürchtete.»⁹

Lausanne und Bern bekamen offenbar diese Entwicklung nicht mit, denn sie waren höchst überrascht, als Karl an Ostern 1921 plötzlich im ungarischen Steinamanger (Szombathély) auftauchte. Es setzte eine aufgeregte diplomatische Tätigkeit ein, von der heute noch ein dickes Dossier im Bundesarchiv in Bern Zeugnis ablegt.¹⁰ Die Schweizer interessierte vor allem, wer da alles seine Hände im Spiel gehabt hatte. Brigadier Picard, der Chef der Waadtländer Sicherheitspolizei, verfaßte einen ausführlichen «rapport de sûreté traitant du depart clandestin de l'ex-empereur Charles», der auch Bundesrat Motta und durch ihn dem Gesamtbundesrat vorgelegt wurde. Danach ging dieser erste Rückkehrversuch so vor sich: Prangins liegt sehr nahe der französischen Freihandelszone des «Pays de Gex». Karl ging - so fand die Polizei heraus - wahrscheinlich zu Fuß über die grüne Grenze nach Frankreich; hier erwartete ihn ein Bekannter, möglicherweise Xavier von Bourbon-Parma, und fuhr mit ihm bis

9 *Vindobonen. Beatificationis et Canonizationis servi Dei Caroli e Domo Austriae imperatoris ac regis (1887-1922). Positio super virtutibus et fama sanctitatis*, Roma 1994 (*Congregatio de Causis Sanctorum* P.N. 622), vol. I, 178: «alla domanda quale fosse la preoccupazione che spinse il Papa ad invitare il Servo di Dio più di una volta alla difficile impresa della restaurazione, il Rev.mo Relatore Generale risponde: In realtà si temeva generalmente una sovietizzazione dell'interna Europa.»

10 Dossier siehe BAR.

Straßburg. Dort wurden ihm zwei Pässe mit falschen Namen ausgehändigt, der eine ausgestellt vom US-amerikanischen Roten Kreuz, der andere von Spanien. Von Straßburg fuhr Karl mit der Bahn über Basel, Salzburg, Wien bis nach Ungarn. In der Schweiz mußte sich Motta nach dieser heimlichen Abreise Karls auf eine parlamentarische Anfrage der sozialistischen Partei verteidigen. Sie fragte unter anderm, warum man so nachlässig gewesen sei in der Überwachung von Karl I. von Österreich-Ungarn. Sowohl die Waadtländer Polizei in Lausanne wie die Bundespolizei in Bern erklärten, man hätte gar keinen Grund gehabt, eine solche Überwachung anzuordnen. Zudem hätte es die «internationale Courtoisie» verboten, einen «fremden Souverän» direkt einzuvernehmen. Immerhin verlor Xavier von Bourbon-Parma den diplomatischen Paß, den er bisher besessen hatte, und mußte fortan bei jeder Einreise in die Schweiz eine spezielle Erlaubnis einholen.

Sowohl nach diesem ersten wie nach dem zweiten Rückkehrversuch Karls setzte in der Schweiz eine heftige Asyldiskussion ein. Bundesrat Giuseppe Motta erklärte im Parlament: «Hätte sich der König in Prangins ruhig verhalten, so wäre es niemandem in der Schweiz in den Sinn gekommen, ihm das Asyl zu verweigern, und weder Italien noch die Staaten der sogenannten Kleinen Entente hätten einen Anlaß gehabt, seine Anwesenheit in der Schweiz unangenehm zu empfinden. Durch das unbesonnene, abenteuerliche Wagnis der heimlichen Reise nach Ungarn hat er selbst seine Lage so heikel gemacht. Es ist kaum noch möglich, ihm volles Vertrauen zu schenken, nachdem er gezeigt hat, wie leicht er den Verlockungen zur Wiedergewinnung seines Thrones nachgibt».¹¹ Auch Tamara Griesser-Pecar bemerkt in ihrer Biographie von Kaiserin Zita, die Eidgenossen hätten «nicht zu Unrecht (gefunden), er habe, weil er auf neutralem Schweizer Boden derlei brisante Unternehmen plante und organisierte, ihr Gastrecht verletzt».¹²

Es ist hier nicht der Platz, die Ereignisse in Ungarn und die Rückkehr Karls über Österreich in die Schweiz, darzustellen. Wichtig war, daß die ungarische Regierung «das offenbar ernst zu nehmende Ersuchen stellte, dem ungarischen König (weiterhin) Aufenthalt in der Schweiz zu gewähren» wie Bundesrat Motta im Parlament erklärte. Er fügt aber hinzu, diese Asylgewährung sei inzwischen in der Schweiz selber «zum Zankapfel geworden. Die Sozialisten sind geschlossen gegen die Asylgewährung, wäh-

11 *Diplomatische Dokumente der Schweiz 1848-1949*, Vol. 8 (1920-1924), prép. par Antoine Fleury et Gabriel Imboden, avec la collaboration de Claude Altermatt, Bern 1988, 234.

12 Griesser-Pecar, 192.

rend der Großteil der Katholisch-Konservativen sie gerne sähen. Die übrige Bevölkerung der Schweiz neigt vielleicht eher der Versagung des Asylrechtes zu, namentlich wohl die Protestanten in der romanischen Schweiz. Leider ist die ganze Frage, wie ich glaube, ein wenig auf das konfessionelle Gebiet hinübergespielt worden.» Kurz vorher hatte der Bundesrat beschlossen, die während des Kulturkampfes aufgehobene Nuntiatur wieder zu errichten. Für die nervöse Stimmung dieser Zeit ist bezeichnend, daß Motta den Nuntius in Schutz nehmen muß, wenn er beteuert: «Der Nuntius wird, übrigens ganz zu Unrecht, verdächtigt, sich mit der Angelegenheit befaßt und den Katholiken ihre Meinung vorgeschrieben zu haben... Ich bedauere diese Vorgänge und Erscheinungen um so mehr, als ich mich in dieser Angelegenheit der größten Unvoreingenommenheit befleißigt habe und es mir trotzdem nicht gelungen ist, gewisse Vorurteile ganz zu zerstreuen.»

Die neue Gewährung des Gastrechtes an Karl I. - dessen Familie, Frau und Kinder, ja in Prangins zurückgeblieben waren - brachte echte Probleme. Der Kanton Waadt weigerte sich schlicht, Karl weiterhin in Prangins wohnen zu lassen. Die Kleine Entente verlangte, er müsse sich möglichst weit von der Grenze aufhalten. Damit kam in erster Linie die - katholische - Innerschweiz, das heißt Luzern, Zug oder die Kantone der Urschweiz, in Frage. Nachdem Karl kurze Zeit in einem vornehmen Hotel am Luzerner Quai gewohnt hatte, zog er samt seinen Kindern und den Bediensteten nach Hertenstein in der Gemeinde Weggis am Vierwaldstättersee. Doch dieses Mal sorgte der Bundesrat vor: Er stellte Bedingungen auf, «unter denen der Schweizerische Bundesrat seine Zustimmung zum weiteren Aufenthalt von circa 3 Monaten seiner Majestät des Königs in der Schweiz gibt:

- «1. Der König und sämtliche Personen, die bei Seiner Majestät weilen, werden sich jeder politischen Tätigkeit enthalten.
2. Das Politische Departement soll mindestens drei Tage vor der beabsichtigten oder einer allfällig früher stattfindenden Abreise davon verständigt worden sein.
3. Die gewöhnliche Residenz des Königs in der Schweiz wird Hertenstein sein. Sollte der König wünschen, sich vorübergehend anderswo aufzuhalten, so wird sich seine Majestät diesfalls mit dem Politischen Departement ins Benehmen setzen.»

Der Abteilungsleiter im Politischen Departement, Paul Dinichert, erhielt vom Bundesrat den Auftrag, Karl in Hertenstein am 20. Mai 1921 diese Bedingungen mitzuteilen. Er berichtete darüber dem Bundesrat: «Der König wiederholte zu zwei Malen die ihm mitgeteilten Bedingungen und erklär-



Abb. 1: Die österreichische Kaiserfamilie in Hertenstein am Vierwaldstättersee (PAL Sch 6505.11)

te, diesen ohne weiteres zuzustimmen. Ich bestätigte auf seine Anfrage, daß es sich bei den vorübergehenden Aufenthaltsveränderungen, die eine Verständigung mit dem Politischen Departement voraussetzten, um Aufenthalte von einer gewissen Dauer und nicht um bloße Ausflüge von 1-2 Tagen handle.» Dabei kam Karl auch auf seinen Wunsch zu sprechen, einige Zeit nach Disentis gehen zu können. Dinichert antwortete, das Departement habe von diesem Wunsch gehört und hoffe zwar einem solchen Wunsche willfahren zu können. «Doch habe ich die Pflicht zu bemerken, daß dem Bundesrat ein Aufenthalt von einiger Dauer anderswo als in einem Grenzkanton lieber wäre.» Darauf habe der König geantwortet, dieser Wunsch sei ihm begreiflich, doch er würde sich in Disentis «nur ganz wenige Tage aufhalten». Dinichert entgegnete, dann dürften gegen diesen Wunsch keine Bedenken bestehen. Dinichert notiert am Schluß seines «Referates», der König habe ihm einen besseren Eindruck gemacht, als er erwartet habe. «Er hat einen hellen, klaren Blick, sieht einem mit einer gewissen Gemütlichkeit direkt ins Gesicht und gibt den bestimmten Eindruck der Aufrichtigkeit. Seine Bemerkungen sind zutreffend, logisch, obwohl er sich nicht mit besonderer Leichtigkeit ausspricht und zu oft zu dem «ich meine» Zuflucht nimmt.»¹³

13 Diplomatische Dokumente 8, 255f.

Die Aufenthaltsbewilligung war vorläufig für drei Monate ausgesprochen und wurde später noch einmal verlängert. Frankreich, England und Italien müht sich, für Karl und seine Familie in Spanien einen neuen Asylort zu bekommen. Am 12. Oktober erschien in den *Basler Nachrichten* folgende Kurzmeldung: *«Es scheint immer mehr, daß Karl von Habsburg von keinem europäischen Staat, auch nicht von Spanien, übernommen werden wird. Die Schweiz hat zur Genüge erfahren, das Karl kein bequemer Gast ist; nicht weil er persönlich zu Beanstandungen Anlaß gäbe, sondern wegen der ständigen unvermeidlichen Polemiken, die sich zum Teil ganz unverschuldet an seine Person banden. Es scheint unter diesen Umständen vorläufig als wahrscheinlich, daß die Schweiz ihre Gastgeberrolle weiter wird spielen müssen, denn wenn niemand den Ex-Kaiser aufnehmen will, ist nicht einzusehen, wie unsere Behörden den Habsburger wie einen gewöhnlichen Missetäter ausweisen werden»*.¹⁴

Am 22. Oktober 1921 trat eine total neue Situation ein. An diesem Tag erhielt Bundesrat Edmund Schulthess, 1921 Bundespräsident, folgenden Brief:

«Hochachtbarer, vielgeliebter Freund!

Meine ungarischen Getreuen haben mich unter Darlegung schwerstwiegender Gründe aufgefordert - meiner eidlichen¹⁵ Pflicht gemäß - mit der Königin unverzüglich nach Ungarn zu kommen und haben ihrerseits alle Vorbereitungen getroffen, damit unsere Abreise binnen weniger Stunden erfolgen könne.

So hat mich eine unabweisbare heilige Pflicht in die Heimat zurückgerufen, um ihr den innern und äußern Frieden zu geben, welchem Gedanken ich selbst in der Kriegszeit vor den Augen aller Welt gedient habe.

Der rasche Entschluß, der mich und die Königin für kurze Zeit von unseren innigstgeliebten Kindern trennt, fiel uns nicht leicht. Unsern Kindern gilt in dieser Stunde unser ernstes Sorgen. Wir haben sie der Fürsorge einiger weniger unserem Haus treu ergebenen Personen anvertraut. Wir wären trotzdem voll Unruhe, wüßten wir sie nicht mit ihrer Umgebung in der Obhut der Eidgenössenschaft. Diesem Schutz empfehlen wir sie angelegentlichst.

Hiefür und für die herzliche Gastfreundschaft, die mich und die Königin durch mehr als 2 Jahre umfingen, nehmen sie unseren bewegten Dank entgegen.

¹⁴ *Basler Nachrichten*, 21. Oktober 1921.

¹⁵ Dieses wie nachher unterstrichene Wort so im Original hervorgehoben.

Indem wir uns selbst dem machtvollen Schutz Gottes unterstellen, flehen wir auch Gottes Segen auf das herrliche schweizerische Land herab.

Ich bin in Vollkommener Achtung

Karl»¹⁶

Dieser Brief an Bundespräsident Schulthess wurde von Baron de Hyé auch Bundesrat Motta übergeben. Motta notiert zwei Tage später, daß am gleichen Tag Regierungsrat Heinrich Walther von Luzern einen Besuch von Zeno von Schonta aus dem Gefolge von König Karl erhalten habe, der ihm mitteilte, er hätte von Karl schriftlich den Auftrag erhalten, ihm (Regierungsrat Walther) mündlich folgendes mitzuteilen:

«1. der König empfehle seine Kinder und seine Getreuen, die er in Hertenstein zurücklasse, dem Wohlwollen der Behörden und er versichere, daß sie über seine Absichten in keiner Weise orientiert gewesen seien.

2. er stelle fest, daß er anlässlich des vor einer Woche erfolgten Besuches von Herrn Walther in Hertenstein noch nichts von der beabsichtigten Abreise gewußt habe. Die Nachrichten, die ihn zu der Abreise nach Ungarn veranlaßt hätten, seien ihm erst im Laufe dieser Woche zugekommen. Man habe ihn wissen lassen, daß seine Rückkehr nach Ungarn notwendig sei, um dort die Gefahr einer Anarchie zu verhindern.

3. der König stelle mit aller Rücksichtnahme auf einen hohen Beamten des schweizerischen Bundesrates fest, daß er niemals das Versprechen abgegeben habe, die ihm unterbreiteten Bedingungen anzunehmen. Er habe die Bedingungen wohl angehört und sie im Laufe der Unterredung einzeln sogar wiederholt, er habe aber niemals geäußert, er nehme sie an.»¹⁷

Darauf erließ der Bundesrat folgende Erklärung veröffentlichen:

«König Karl von Ungarn hat Samstag, den 22. Oktober 1921 dem Bundesrat schriftlich mitgeteilt, daß, wie er behauptet, seine ungarischen Getreuen ihn unter Darlegung schwerwiegendster Gründe, seiner eidlichen Pflicht gemäß, aufgefordert hätten, mit der Königin unverzüglich nach Ungarn zu kommen.

16 Es fällt auf, daß das Original des Briefes nicht datiert ist, hingegen ist das Eingangsdatum beim Bundespräsidenten vermerkt.

17 *Diplomatische Dokumente* 8, 258f mit Anm. 1.

Der König und die Königin haben am 20. Oktober gegen Mittag die Schweiz von Dübendorf aus, in Begleitung von drei andern Personen, im Flugzeug verlassen.

Der Bundesrat stellt bei diesem Anlaß erneut fest, daß der König sich am 18. Mai 1921 in Hertenstein verpflichtet hat, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten und dem Politischen Departement von jeder beabsichtigten Abreise mindestens drei Tage vorher Kenntnis zu geben.

Am 5. Oktober 1921 hat der König den Anlaß einer Anfrage benützt, um durch einen besonderen Beauftragten nochmals zu erklären zu lassen, er erachte sich durch die ihm am 18. Mai 1921 in Hertenstein unterbreiteten und von ihm angenommenen Bedingungen immer noch rückhaltslos gebunden.

Der Bundesrat sieht sich demnach zu seinem tiefsten Bedauern zu der Feststellung gezwungen, daß der König durch seine Handlungsweise das gewährte Asyl mißbraucht und insbesondere sein Versprechen gebrochen hat, indem er die Schweiz ohne die ausbedungene Voranzeige verlassen hat.»

Damit sind die Positionen bezogen: *König Karl* fühlt sich durch seinen Krönungseid in Budapest - er ist ja immer noch König von Ungarn - im Gewissen verpflichtet, wenn ihn die Ungarn rufen, in sein Königreich zu gehen. Die Historiker, die im Vorfeld der Seligsprechung das Leben untersucht haben, legen auf diese «Gewissensverpflichtung» durch den Krönungseid besonders großes Gewicht. Daß er die Bedingungen des Bundesrates, die ihm Paul Dinichert vorgelesen hat, gehört hat, steht außer Zweifel; ob man sagen muß, er hätte sie angenommen oder nicht angenommen, darüber gehen die Aussagen der beiden einzigen Augenzeugen auseinander. Der *Schweizer Bundesrat* geht von der Überzeugung aus, daß König Karl die Bedingungen durch sein - zwar stillschweigendes - Zuhören der Bedingungen akzeptiert hat, da er sonst seine Bedenken hätte äußern müssen. Er - und besonders Bundesrat Giuseppe Motta, dem man eine gewisse Sympathie für König Karl nicht absprechen sollte - fühlte sich zudem durch das zweimalige heimliche Verlassen der Schweiz zutiefst enttäuscht, nicht zuletzt deshalb, weil dadurch das Asylrecht in der schweizerischen Öffentlichkeit in Frage gestellt wurde.

Der Luzerner Regierungsrat Heinrich Walther hat in einem privaten Brief an seinen Parteifreund Giuseppe Motta am 26. Oktober 1922 seine persönliche Meinung offen dargelegt:

«Das Verhalten des Königs hat dem ganzen Land eine tiefbeschämende Enttäuschung gebracht. Am schwersten muß dies wohl von allen denen

empfunden werden, die sich Mühe (!) gegeben haben, die ganze überaus delikate Angelegenheit in loyaler Weise zu lösen. Ich weiß, wie absolut korrekt Ihr Verhalten in jeder Phase der Karl-Affäre gewesen ist. Die in den sozialistischen (muß wohl ergänzt werden: Zeitungen) erschienenen Angriffe gehören daher zum Ungerechtesten, was man sich Ihnen gegenüber von dieser Seite schon erlaubt hat. Was meine Person anbelangt, so war ich vielleicht etwas zu vertrauensselig. Es wäre aber wohl jedem anderen ehrlich und rechtlich denkenden Menschen ebenso ergangen, wenn er die Versicherungen und Äußerungen aus «königliche» Munde direkt gehört hätte. Für die Sorte von Moral, wie sie sich in den reservationes mentales des Königs Karl darstellt, werde ich zeitlebens kein Verständnis haben.»¹⁸

König Karl hat vom ersten Tag seines Aufenthaltes in der Schweiz an die Rückkehr nach Ungarn geglaubt und dafür Pläne entworfen. Aber kann eine Regierung einem Asyl verlangenden gestürzten Herrscher freien Raum gewähren, von ihrem Territorium aus an der Rückgewinnung der Herrschaft zu arbeiten, besonders wenn solche Pläne bereits einmal gescheitert sind? Ob König Karl, von dem bekannt ist, von welcher peinlichen Gewissenhaftigkeit er war, selber Bedenken über sein Handeln gegenüber den schweizerischen Behörden gekommen sind? Professor Franz Pototschnig (Salzburg) hat in seinem Referat auf einen Passus in einem vatikanischen Schreiben hingewiesen, wo gesagt wird, der Hofpfarrer, Bischof Ernst Seydl, habe den König von einer Verpflichtung (?) «losgesprochen». Wenn es sich hier um eine «Lossprechung» «in foro interno» handelt, werden wir die Frage nie gelöst bekommen, von was ihn sein Hofpfarrer losgesprochen hat. In der schweizerischen Öffentlichkeit machte sich die Überzeugung breit, Karl habe sein Ehrenwort gebrochen, und dies wurde in der Presse breit behandelt.

Es brauchte Mut und zeugt vom Vertrauen, das König Karl und seine schwangere Gattin Zita, die ihn nach Ungarn begleitete, in die schweizerische Behörden setzten, daß sie ihre Kinder und das Gefolge in der Schweiz zurückließen. Mußten viele des Gefolges die Schweiz verlassen, so konnten die Kinder samt der Erzherzogin Maria Theresia zur Großmutter Maria Antonia auf die Wartegg ziehen. Es ehrt Regierungsrat Heinrich Walther, der gegenüber Bundesrat Motta aus seiner Enttäuschung keinen Hehl gemacht hatte, daß er gegenüber der härteren Linie der Bundespolizei und der Kantonspolizei von St. Gallen sich einsetzte, daß auch die Großmutter väterlicherseits, Erzherzogin Maria Josefa, und einige Kinder-

18 BAR E 2001 (B) -/3, Bd. 49, AZ: B44.142.2: Brief vom 26. Oktober 1922.

mädchen in der Schweiz bleiben könnten. Bei Maria Josefa biß er freilich auf Granit, sie mußte ausreisen. Warum der Bundesrat ein Telegramm, das die Kinder an ihre Eltern, die auf einem englischen Dampfer im Mittelmeer auf dem Weg nach Madeira waren, nicht weiterleitete, ist unverständlich. 1962 kam Kaiserin Zita, die nie eine Verzichtserklärung leistete, auf Einladung des Bischofs von Chur ins Johannesstift in Zizers, wo sie bis zu ihrem Tod 1989 lebte.

2. Erinnerungen an Kaiser Karl bei den Schweizer Kapuzinern

Erinnerungen an Karl I. und seine Familie blieben in der Schweiz vor allem in katholischen Kreisen erhalten. Der Kapuziner Hilarin Felder¹⁹, der nachmalig im Range eines Titularbischofs von Gera unter Pius XI. als Visitor von österreichischen Stiften bekannt wurde, berichtet über einen Besuch von Kaiser Karl und seinem Sohn Otto im Gymnasium, Internat und Kloster der Schweizer Kapuziner in Appenzell am 12. Mai 1919, bei dem Karl und Otto Mitglieder der Marianischen Kongregation des Gymnasiums wurden.²⁰ Die Erinnerungen sind im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern dokumentiert.²¹ Der Kaiser füllte für sich und seinen Thronfolger unter Beisein des Schweizer Kapuzinerprovinzialministers Benno Durrer die Weiheformel der *Marianischen Congregation der Unbefleckten Empfängnis Mariens am Collegium St. Antonius zu Appenzell* aus und stellte sich damit in die Reihen einer schweizerisch-kapuzinerischen Mariensodalität wie jene von Appenzell.²² Die *Schweizer Illustrierte Zeitung* setzte das Lesepublikum mit einem Photo in Kenntnis.²³ Ich habe selber noch Mitbrüder gekannt, die mit Begeisterung von diesem Besuch erzählten. Im Mitteilungsorgan *Antonius* des Kapuzinergymnasiums St. Antonius in Appenzell widmete 1957 der Präses

19 Zu Hilarin Felder OFM Cap (1867-1951) siehe Christian Schweizer, *Minderbrüder mit Inful und Stab für Bistümer in der Schweiz. Schweizer Bischöfe aus dem Ersten Orden des hl. Franziskus im Dienst der Weltkirche*, in: *Helvetia Franciscana* 24 (1995), 26.

20 Aussage von Hilarin Felder OFM Cap siehe: *Vindobonen. Beatificationis et Canonizationis servi Dei Caroli e Domo Austriae imperatoris ac regis (1887-1922). Positio super virtutibus et fama sanctitatis*, Roma 1994 (*Congregatio de Causis Sanctorum* P.N. 622), vol. I, 825-827.

21 Dossier über «Karl von Habsburg, Kaiser von Oesterreich» siehe Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (PAL) Sch 6505.11.

22 Vgl. Otto Hutter, *Ehemalige in aller Welt. Exkaiserin Zita: «Letzte Kaiserin von Gottesgnaden»*, in: *Antonius* (Zeitschrift des Gymnasiums Appenzell) 56 (1989) Heft 1/Nr. 220, 12-18.

23 *Schweizer Illustrierte Zeitung*, 31. Mai 1919, Nr. 22.

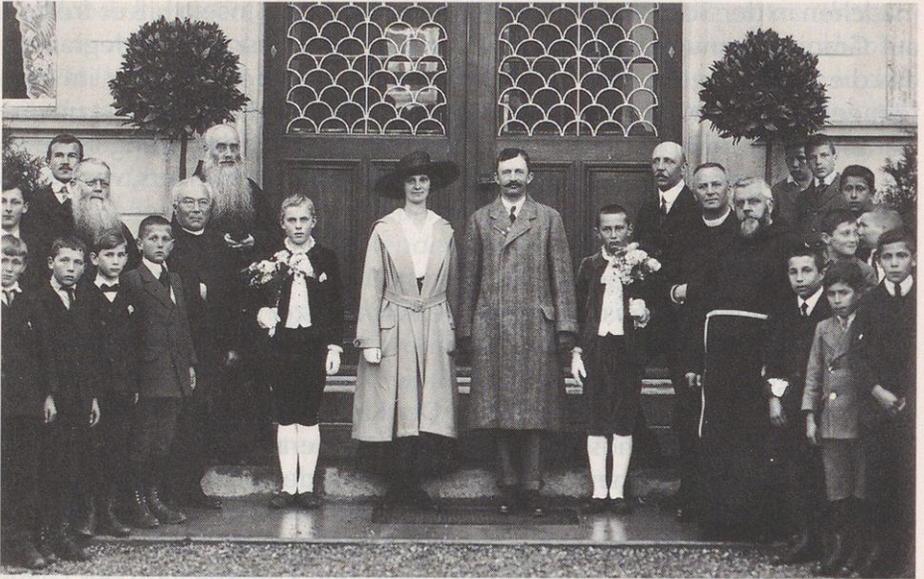


Abb. 2: Kaiser Karl und Kaiserin Zita am 12. Mai 1919 zu Besuch bei den Kapuzinern in Appenzell vor dem Eingang des Gymnasiums (PAL Sch 6505.11)

der Marianischen Sodalität Appenzell, P. Nivard Züllig²⁴, die Sodalens-Festnummer dem Marienverehrer *Kaiser Karl von Österreich* unter dem Titel *Fels in der Brandung*²⁵ und fügte einen Auszug aus dem Bericht über den Kaiserbesuch im Kollegium 12. Mai 1919²⁶ bei, der bereits 1919 im Mitteilungsorgan der Schweizer Kapuziner, *St. Fidelis-Glöcklein*, erschienen ist.²⁷ P. Nivard gab in der Sodalensfestschrift von 1957 zwei Thesen zur Erklärung, warum der Marienverehrer Karl I. im Asyl war: die eine These lautet «Wahrhaftig, die Hölle haßte ihn! Karl, den Friedenskaiser» - die andere These: «Die Hölle haßte den Friedenskaiser; sie haßte auch Karl, den eidtreuen König.»²⁸ Eine Bewunderung und Verehrung seitens dieses Kapuziners gegenüber dem letzten Kaiser von Österreich ist sehr offensichtlich geworden in einem Artikel der Zeitschrift *Antonius* 1962 anlässlich des 40. Todestages des Kaisers am 1. April; darin schreibt P. Nivard:

24 1904-1982; Nekrolog siehe *Fidelis* 69 (1982), 104-107.

25 Nivard Züllig OFM Cap, *Fels in der Brandung. Kaiser Karl von Oesterreich 1887-1922, Ehrenmitglied unserer Sodalität*, in: *Antonius* 24 (1957) Heft 3, Nr. 94, 4-12.

26 *Antonius* 24 (1957) Heft 3, Nr. 94, 12-15.

27 *Fidelis* (olim: *Fidelis-Glöcklein*) 7 (1919), 351-356.

28 *Antonius* 24 (1957) Heft 3, Nr. 94, 12-15.

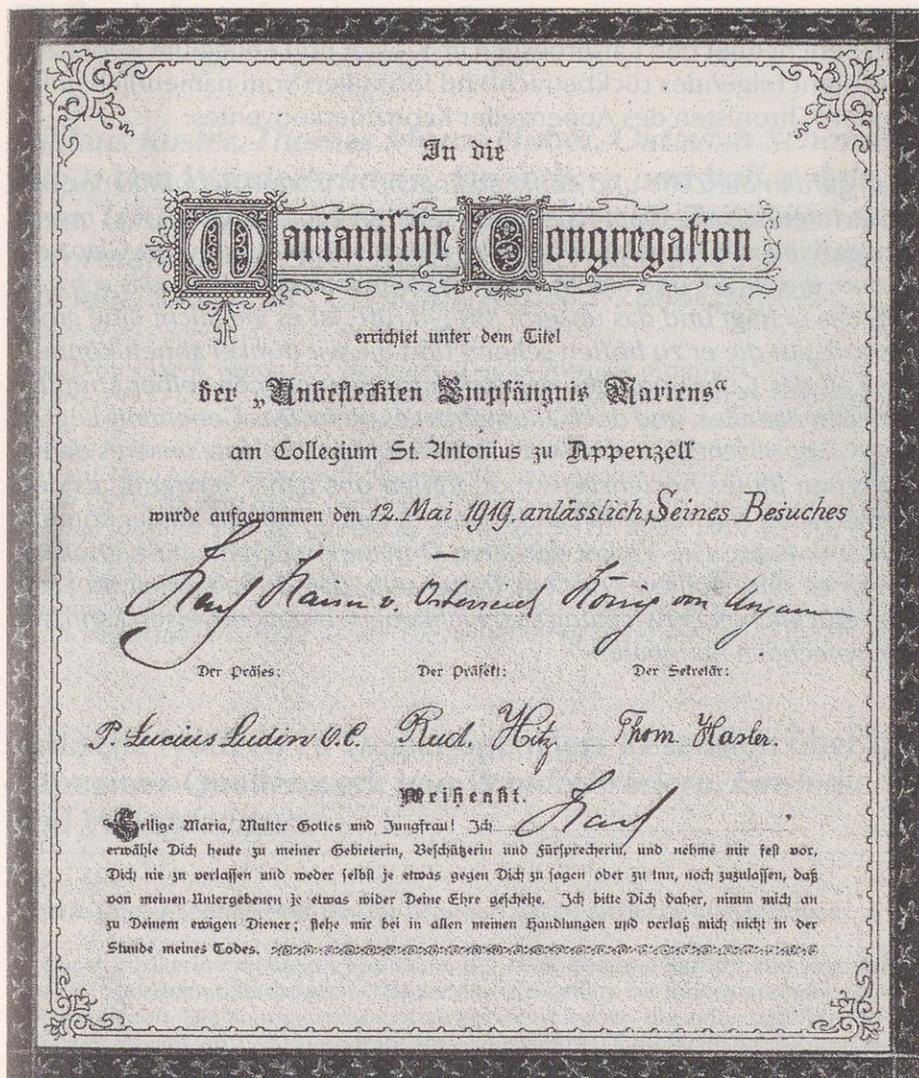


Abb. 3: Eigenhändige Unterschrift Kaiser Karls I. von Österreich auf dem Diplom der Marianischen Congregation des Kollegiums St. Antonius zu Appenzell (Kopie: PAL Sch 6505.11; Original in Appenzell).

«Durch die eigenhändige Unterschrift auf dem Sodalendiplom, das unser Archiv aufbewahrt, ist Kaiser Karl am 12. Mai 1919 einer der Unsrigen geworden.»²⁹

²⁹ Nivard Züllig OFM Cap, 1. April 1962, 40. Todestag Kaiser Karl I. von Oesterreich, in: Antonius 28 (1962) Heft 4 Nr. 111, 91-92.

Mit diesem Zitat gibt es quasi einen Brückenschlag zu 1919 in dem damaligen Bericht über den Kaiserbesuch im Kloster und Kollegium Appenzell; darin steht folgendes rückbetrachtend formuliert vom namentlich unbekanntem Chronisten des Appenzeller Kapuzinerkonventes:

«Man geht in die Zelle und denkt still nach. - Wir alten Republikaner, und dieses Interesse an einem Kaiser, den sein Land ausgestoßen! Was mag es sein, daß ihn uns so nahe bringt? Der Ruhm seiner Familie, der Glanz der Namen, die Größe und Macht, die sich daran knüpfen? Ist es das schwere Leid, das er trägt und das unserm Mitleid ruft? Ist es vielleicht eine große Zukunft, auf die er zu hoffen scheint und die wir dunkel ahnen können? Ist es all das Gute und Edle, das sich an seinen Namen selber knüpft? - Vielleicht das alles, und doch alles erklärt es nicht. Das Geheimnis liegt im Worte: katholisch. Da treffen wir uns und fühlen uns trotz unseres demokratischen Blutes herzungsverwandt, fühlen uns näher verwandt als dem allernächsten Nachbar und Landsmann, der nicht mit uns an der Kommunionbank kniet. Die Völker der alten Donaumonarchie sind katholisch, sollten es sein. Sollte es nur ein Traum sein, daß diese Einheit im Laufe einer glücklichen Entwicklung sich nicht eben so stark erweisen kann, wie eine sprachlich nationale?»³⁰

30 *Fidelis* 7 (1919), 356.